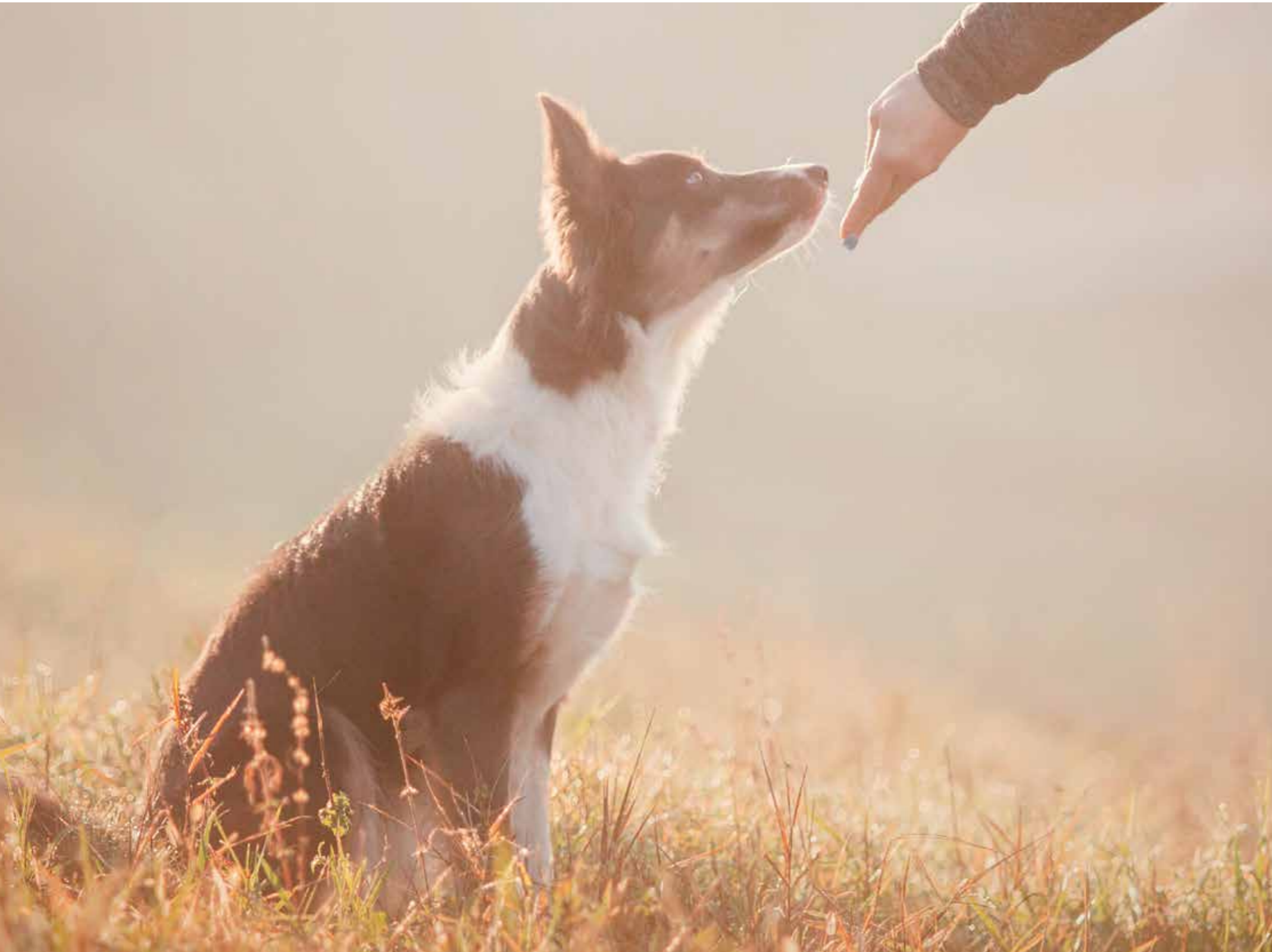


Die Psyche des Hundes



Das Wohl eines Hundes hängt davon ab, wie gut er von seinem Menschen verstanden wird. Dabei geht es auch um das Verstehen des Innenlebens, der Psyche des Hundes. Doch gerade diese, bestehend aus Denken und Fühlen, wird dem Hund wiederholt abgesprochen.

Text: Roman Huber Fotos: Shutterstock

Sicher haben Sie Ihren Hund schon beobachtet, wie er im tiefen Schlaf plötzlich seine Pfoten bewegt und dazu vielleicht etwas unterdrückt Laute von sich gegeben hat. Ihre Vermutung ist richtig: Der Hund hat geträumt! Träumen ist laut Forschung eine Form von psychischer Aktivität, bei der Erlebnisse des Alltags persönlichkeitsbezogen verarbeitet werden. Anders gesagt: Ja, auch der Hund hat eine Psyche, sonst könnte er nicht träumen.

Beginnen wir mit der Geschichte des Tieres und seiner Psyche: Vor 800 Jahren offenbarte Franziskus von Assisi den Tieren seine Liebe und bezeichnete sie als Geschwister der Schöpfung. Spätestens die aufklärerischen Philosophen mit dem Franzosen René Descartes im 16. Jahrhundert machten die Tiere wieder zu seelenlosen Geschöpfen, so wie es die Kirchentradition heute noch sieht.

Aufgrund von Tierbeobachtungen im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so von Konrad Lorenz, wurde den Tieren wieder eine Psyche, ein Seelenleben zugestanden. Biologen wie Heinroth, Koehler, Grzimek, Tembrock, Tinbergen und andere entwickelten Mitte des letzten Jahrhunderts die Ethologie als vergleichende Verhaltensforschung. Wenn auch der Zoologie zugehörig, so wurde sie dennoch als «Nachbardisziplin der Psychologie» oder von Lorenz sogar als «Tierpsychologie» bezeichnet – zum Ärger der Humanpsychologen.

Wissenschaft ist sich nicht einig

Eine andere Stossrichtung verfolgte der Behaviorismus mit seinen Vertretern wie Watson, Thorndike, →

Petrowitsch, Pawlow und Skinner. Verhalten und Ethologie wurden zu einer «technischen Disziplin» geformt. Die Forschung der Verhaltensbiologie drehte sich um Konditionierung und Reiz-Reaktions-Ketten. Das Gefühlsleben, als wichtiger Bestandteil der Psyche und damit der ganzheitlichen Verhaltensbiologie, wurde weitgehend auf das affektive, bedürfnisorientierte Handeln reduziert – als unmittelbare (Gefühls-) Reaktion auf äussere Umstände.

Die Wissenschaft betrachtete dabei die Tiere wieder als bedürfnisorientierte, instinkt- und triebgesteuerte Wesen. Geistige Fähigkeiten oder Empfindungsvermögen wie Empathie wurde selbst Hunden aberkannt, die doch nach über 30 000 Jahren Zusammenleben mit dem Menschen diesen besser kennen als es vielfach umgekehrt ist.

Diejenigen Wissenschaftler, die draussen in der Natur forschten statt im Labor, bezeichneten es als verfehlt, Denken und Fühlen nur dem Menschen – dem Spätling der biologischen Evolution – zuzuordnen und nicht den Tieren. Umgekehrt ist auch menschliches Handeln von Trieben, Bedürfnissen und Affekten beeinflusst.

So ist die Tierpsychologie zurückgekehrt und wird heute wissenschaftlich langsam akzeptiert. Gestützt wird sie durch moderne Erkenntnisse der Neurowissenschaften. Dort stellte man fest, dass nicht nur die Abläufe im emotionalen Bereich des Gehirns, sondern auch die Gehirnareale des Menschen denen der Säugetiere ähnlich sind. Im Zentrum steht das limbische System, zuständig für das Emotionale. Den Beweis dafür liefern viele Studien, die gerade in neuster Zeit

mit Hunden gemacht worden sind. Einer der massgebenden Forscher, der den Tieren emotionale und kognitive Fähigkeiten zugeordnet hat, war der in Ohio tätige, 2017 verstorbene, estnisch-amerikanische Forscher Jaak Panksepp.

Mit dem kleinen Kind vergleichbar

Was stellt eigentlich die Psyche dar? Laut Definition ist damit die Gesamtheit von geistigen Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmalen eines Individuums gemeint. Gemeinhin spricht man in der Psychologie vom seelisch-geistigen Innenleben, bestehend aus Denken und Fühlen. Vereinfacht dargestellt geht es zum einen um das Wissen und die Fähigkeit zu lernen, zum anderen um die Gefühlsebene.

Der Psyche kommt bei allen Aussen- und Innenwahrnehmungen eine wichtige Rolle zu. Dabei hat das Gehirn bei deren Verarbeitung und Auswertung eine zentrale Funktion, steuert dieses doch fast alle Körperfunktionen, Gefühle und das Verhalten. Der Psychologe Robert Mehl hat diese Zusammenhänge in seinem Buch «Die Psyche des Hundes» beschrieben. Weil die Sinneswahrnehmungen beim Hund über das limbische System gehen, sind bei allen Gehirnprozessen die Gefühle mitbeteiligt – also auch bei Denk-Entscheiden, in denen es um Verhalten geht.

Das Denken umfasst alles, was vornehmlich kognitiv stattfindet, und hier sind dem Hund Grenzen gesetzt. Während ihm Dinge wie Wissen, Sicherinnern, Assoziieren, Intuition und Motivation, ja sogar Planen und vorausschauendes Handeln durchaus attestiert werden können, dürfte ihm die Möglichkeit zu abstrahieren, reflektieren, symbolisieren fehlen. Nicht von ungefähr wird der Hund mit dem kleinen Kind verglichen, das über ähnliche kognitive Fähigkeiten verfügt.

Hunde erspüren auch unsere Psyche

Die Gefühlswelt wird als komplexes Gebilde in Selbstwahrnehmung (Eigenempfinden) und in Emotionen aufgeteilt, welche die Gefühle nach aussen transportieren. Emotionen funktionieren auch umgekehrt, in dem wahrgenommen und verinnerlicht wird, was sich aussen abspielt. Dazu gehört auch das Empathievermögen.

Um dafür Beweise vorzulegen, braucht man kein Wissenschaftler zu sein, denn der Hund liefert sie uns tagtäglich – nicht nur beim Träumen: Freund-



DIE LEHRE DER PSYCHE – ODER WIE DER HUND SEINE WELT WAHRNIMMT

«Psychologie beschreibt die Lehre um das Wissen, wie ein Lebewesen die Welt wahrnimmt, wie es fühlt und warum es handelt, wie es handelt», erklärt der deutsche Hundepsychologe Thomas Riepe. «Natürlich unterscheidet sich die Wahrnehmung der Umwelt eines Hundes insgesamt von der Wahrnehmung eines Menschen. Wichtig ist aber, sowohl bei der Definition der Psyche als auch bei der Psychologie, dass ein Lebewesen fühlt, Empfindungen hat und denkt – also komplexe Zusammenhänge erkennen kann und sein Verhalten darauf vorausschauend ausrichtet.»

Um die Psyche des Hundes zu verstehen, muss man sich bewusst sein, dass er sich in seiner langen Evolutionszeit im gemeinsamen Leben mit dem Menschen diesem angenähert hat. «Heute weiss man durch die Physis der Hunde ganz genau, dass deren Empfindungsfähigkeit der des Menschen sehr ähnlich sein muss. Auch vorausschauendes Handeln auf Wissensbasis, also Denken, kann man Hunden nicht mit gutem Gewissen absprechen. Folglich hat, nach menschlicher Definition, ein Lebewesen mit Empfindungen und der Fähigkeit zu denken, eine Psyche. Selbstverständlich auch Hunde. Und die Gesamtheit des Fühlens, Empfindens und Denkens erscheint mir bei Hunden bessere Ergebnisse zu produzieren als gegenwärtig bei Menschen», fügt Riepe an.

In der nächsten Ausgabe erfahren wir mehr über Riepes Arbeit.



Hunde nehmen unsere Emotionen wahr und verhalten sich entsprechend.

lichkeit und lobende Worte weiss er ebenso positiv zu beantworten, wie wenn wir laut, ungeduldig, wütend oder traurig sind. Hunde nehmen unsere Emotionen wahr und verhalten sich entsprechend, indem sie uns trösten, beruhigen oder mit uns glückliche Momente teilen wollen.

«National Geographic» berichtet in einem Fachartikel (Oktober 2021) von Studien, die belegen, dass Hunde Emotionen von Menschen nicht nur wahrnehmen, sondern auch auf sich selber übertragen. So haben Hunde auf sechs verschiedene menschliche Gesichtsausdrücke – Wut, Angst, Freude, Traurigkeit, Überraschung und Ekel – mit einer Veränderung ihres Blicks und ihrer Herzfrequenz reagiert. In ähnlichen Versuchen sind auch entsprechende hormonelle Veränderungen registriert worden.

Im selben Artikel in «National Geographic» attestiert Marc Bekoff, Evolutionsbiologe und Forscher an der *University of Colorado* in Boulder, den Hunden diese psychischen Fähigkeiten und erklärt: «Wenn Hunde menschliche Emotionen wahrnehmen, verknüpfen sie die verschiedenen Informationen, die sie daraus ziehen, damit, was sie sehen, hören, und riechen.»

Man dürfe aber nicht vergessen, dass auch die Hunde in psychologischer, physiologischer und sozialer Hinsicht unterschiedlich seien, also Individuen. Um sie zu kennen, zu verstehen, was sie durch ihre Laute, Mimik und Körpersprache mitteilen wollen, müsse sich der Besitzer auf sein Tier einlassen.

Auch die Psyche des Hundes kann erkranken

Was unterscheidet die Psyche des Menschen von derjenigen des Hundes? Mit menschlicher Psyche sind



Ständige Über- aber auch Unterforderung kann einen Hund depressiv stimmen.

Zuneigung erfahren und zurückgeben dürfen, Selbstwirksamkeit entwickeln können, statt ständig herumkommandiert zu werden, dann werden sie als individuelle Persönlichkeiten sowohl im Umgang mit der Aussenwelt als auch mit sich selbst ihre psychische Balance finden.

Wir haben es in der Hand – mit unseren Emotionen. Also beginnen wir damit, unsere Hunde so zu sehen und zu fühlen, wie wir sie uns wünschen. 🐾

Roman Huber ist Fachautor, diplomierter Verhaltenstrainer und führt mit seiner Frau die Hundeschule Dogrelax (www.dogrelax.ch).

Bewegung gehört zu den Grundbedürfnissen des Hundes und ist damit wesentlich für eine ausgeglichene Psyche.



Persönlichkeitsmerkmale, Wahrnehmungen, Empfindungen und Denkprozesse gemeint. So versucht sich die Human-Psychologie vom Tier abzugrenzen. Doch gerade in den genannten Bereichen ist kein wesentlicher Unterschied zum Tier, zum Hund auszumachen.

Eine Einschränkung gibt es beim Hund: Wir können ihn nicht nach seinem Befinden fragen. Von seinen Emotionen erhalten wir zwar über das Ausdrucksverhalten Kenntnis. Seine subjektiven Gefühle bleiben für uns jedoch oft verborgen. Auch Krankheiten oder Schmerzen können Hunde sehr lange verbergen, wenn sie äusserlich nicht erkannt werden.

Manche Halter haben erfahren müssen, wie permanenter Stress für ihren Hund Erkrankungen seines Körpers auslöste. Ständige Überforderung, Inkonsequenz und Unklarheit im Umgang (Erziehung), zu viel Alleinsein, einschneidende Erlebnisse, beispielsweise wenn der Halter stirbt, können sogar zu Depressionen führen.

Was ist einer guten Hunde-Psyche förderlich? Nehmen wir die Maslowsche Bedürfnispyramide: Die Erfüllung seiner Bedürfnisse, allen voran der Grundbedürfnisse, steht zuvorderst. Dann kommen Sicherheit, soziale, individuelle Bedürfnisse und letztlich das Stück Selbstverwirklichung, das dem Hund oft verwehrt wird.

Wenn Hunde beim Menschen einen guten, sicheren Platz haben, sich im geordneten Alltag wohlfühlen,

ANZEIGE



SivoMixx® –
das Probiotikum

Mit 200 Milliarden lebenden und aktiven Bakterien aus 8 spezifischen Bakterienstämmen.

Stress, Antibiotika oder eine Diät können Darm- und Verdauungsprobleme verursachen. SivoMixx® hilft mit einer hohen Konzentration von 200 Milliarden Bakterien die optimale Besiedelung und Aktivität im Darm um das Gleichgewicht der Darm-Flora wiederherzustellen.

SivoMixx® erhalten Sie bei Ihrem Tierarzt.

www.sivomixx.ch

Animal & Human Health, Mühlegasse 36, 6340 Baar, info@a-h-health.ch